

A. L. Jackson

**Under an Endless Moon
(Band 2)**

Übersetzt von Dablia Brüning



NEW YORK TIMES BESTSELLERAUTORIN

A. L. JACKSON

UNDER AN ENDLESS moon

WO LIEBE IHREN PREIS FORDERT

DARK ROMANCE
VAJONA

Kapitel 1



Otto

»Das sollte einfach werden«, sagte River, obwohl es fast wie eine Frage klang, als er einen Blick auf unsere Crew warf.

Wir befanden uns im versteckten Keller von Kane's, dem beliebtesten Club in unserer kleinen Stadt Moonlit Ridge.

Die dröhnende Musik drang durch die Ritzen und ließ die Decke und die Wände vibrieren.

In dem kleinen Raum, in dem wir uns trafen, war es dunkel und etwas schmutzig. Die einzige Lichtquelle war eine nackte Glühbirne, die von der Decke hing.

Wir fünf saßen um den großen runden Tisch darunter herum. Meine Aufmerksamkeit sprang zwischen allen Mitgliedern von Sovereign Sanctum hin und her:

River, unserem Anführer.

Kane, unserem Geldwäscher.

Theo, dem Beschützer.

Cash, unserem Hacker.

Und dann gab es noch mich, den Lieferanten. Die Spannung war immer groß, wenn wir uns so trafen. Man könnte meinen, dass sie nach fast zehn Jahren und dem Leben, das wir führten, inzwischen nachgelassen hätte. Aber nein, ich konnte die Besorgnis spüren, die für immer aus unseren Seelen sickern würde.

»Nein. Ich sehe keine Probleme«, sagte ich ihm. »Alles ist vorbereitet.«

River wandte seine Aufmerksamkeit Theo zu. »Bist du sicher, dass sie für den Transport bereit sind?«

Er sprach leise, als könnte ihn jemand belauschen, obwohl wir uns dreißig Fuß unter der Erde befanden.

Angie und ihre beiden Söhne waren seit zwei Monaten im The Sanctuary versteckt, Theos Motel, das wir als Übergangsunterkunft nutzten. Ein vorübergehender Ort, um denen Schutz zu bieten, denen wir zu einem neuen Leben verhalfen, während wir eine dauerhafte Unterkunft für sie suchten.

Theo nickte kurz und fuhr sich mit seiner tätowierten Hand durch sein schwarzes Haar.

»Ja. Angie ist immer noch schreckhaft, aber ich bin mir nicht sicher, ob sich das in nächster Zeit ändern wird«, sagte er.

»Sie hat viel durchgemacht«, stimmte Kane ihm zu.

River wandte seinen dunklen Blick an mich. »Dann kann es losgehen. Bist du bereit?«

Jeder von uns hatte einen bestimmten Job. Eine Aufgabe in unserer Organisation. Meine Aufgabe war es, sie in ihre neuen Häuser zu bringen. Derjenige zu sein, der da war, wenn sie wieder allein zurechtkommen mussten und auf sich gestellt sein würden.

Ich grinste meine Crew breit an und nahm die Sache locker, so wie ich es immer tat. »Ich bin immer bereit.«

Kane lachte und schüttelte den Kopf. Der Typ war genauso mit Tattoos übersät wie wir anderen auch. Aber irgendwie wirkte er trotzdem etwas gepflegter. »Du gehst immer noch an die Sache ran, als würdest du einfach nur ein Spiel spielen«, entgegnete er.

»Das ist doch der einzig wahre Weg, sein Leben zu leben, oder nicht?« Vor allem, wenn wir nie wussten, wann es zu Ende sein würde. Ich hatte mich nie der Illusion hingegeben, dass ich besonders alt werden würde.

Und daher konnte ich auch genauso gut schnell und voller Freuden leben, solange ich die Chance dazu hatte. Jede Sekunde

nutzen, die mir gegeben war. Ich konnte fast spüren, wie das Ende schnellen Schrittes näherkam. Eine Welle des Hasses durchfuhr mich, als ich an meine Entdeckung dachte. Endlich hatte ich die Fährte der Arschlöcher aufgenommen, die ich seit sieben Jahren jagte.

Ich warf einen Blick auf meine linke Hand, auf der zwei übereinanderliegende S mit einem Auge dazwischen tätowiert waren. Ein gebrochenes, zerfetztes Herz lag auf dem Dolch, der es durchbohrte. Ich ballte meine Hand zur Faust, um die Wut zu unterdrücken und sie zu zügeln, damit ich sie mir für den Moment aufsparen konnte, in dem ich sie brauchen würde.

Ich würde meine Rache bekommen, und zwar schon bald.

Ich zwang mich wieder zu meiner üblichen Lässigkeit, als River mich anknurrte. Mein bester Freund war nichts als ein mürrischer Arsch, obwohl er etwas milder geworden war, seit seine Freundin Charleigh in sein Leben getreten war.

»Sei vorsichtig«, warnte er mich.

Ich lehnte mich mit meinem massigen Körper in meinem Holzstuhl zurück. »Wann war ich jemals nicht vorsichtig?«

Kane lachte spöttisch. »Sagt der Typ, der sich direkt in die Gefahr stürzt, als würde er danach suchen.«

Ich zuckte mit den Schultern und grinste. »Wenn die Pflicht ruft.«

Alle anderen grinsten ebenfalls.

Alle außer Cash, der mich von der anderen Seite des Tisches aus finster anstarrte. Der Typ sagte sowieso nie viel, daher läuteten bei den anderen keine Alarmglocken, aber ich wusste genau, was er dachte.

Ich unterdrückte mein Unbehagen und sah mich stattdessen bei den anderen um. »Sind wir dann fertig? Dieser Kerl ist bereit, wieder nach oben zu gehen und ein bisschen Spaß zu haben.«

Theo lachte leise. »Ich bin mir nicht sicher, ob *»ein bisschen«* überhaupt zu deinem Wortschatz gehört.«

»Er muss sich heute zurückhalten. Morgen Abend steht ihm

eine wichtige Aufgabe bevor«, sagte River, als wäre er meine Mutter, die mir sagt, ich solle nicht zu lange aufbleiben, weil ich am nächsten Morgen eine Prüfung habe.

»Ich werde auf jeden Fall um Mitternacht im Bett sein, Mommy«, neckte ich ihn.

Es war bereits halb eins, aber was soll's.

Seine Verärgerung konnte seine Belustigung nicht überdecken, aber dann wurde er ernst und sagte: »Pass auf dich auf, Bruder.«

Ich senkte den Kopf und versuchte, das Schuldgefühl zu unterdrücken, das in mir aufstieg. »Immer.«

Er nickte zustimmend, bevor er seine Faust ausstreckte, die mit den gleichen übereinanderliegenden Buchstaben tätowiert war wie bei jedem von uns, obwohl sein Dolch mit einer Krone verziert war. Unsere Tätowierungen unterschieden sich zwar ein wenig voneinander, aber der Eid, den sie symbolisierten, war derselbe.

Wir streckten alle unsere Fäuste in die Mitte des Tisches. »Unser Eid gegenüber den Bedrängten. Unser Eid gegenüber den Verlassenen. Unser Eid gegenüber Sovereign Sanctum«, sang River feierlich.

Wir alle wiederholten das Gelübde, das wir vor Jahren abgelegt hatten, uns für die Opfer von Missbrauch und die Vernachlässigten einzusetzen. Mit allen Mitteln. Unsere guten Taten waren meist zwielichtig. Unsere Hände waren alle blutbefleckt und beschmutzt, aber es war ja nicht so, als hätten wir unser Leben nicht als Kriminelle begonnen, als wir uns zum ersten Mal trafen.

Wir fünf auf den Straßen von LA.

Keiner von uns war miteinander verwandt, aber wir waren Brüder. Durch und durch. Und dieser Eid? Er hatte eine Bedeutung.

Die Stuhlbeine quietschten, als wir alle vom Tisch aufstanden. Auf dem Weg die schmale Treppe zum Hauptgeschoss hinauf hellte sich augenblicklich die Stimmung auf.

Ich war nicht der Einzige hier, der gerne Spaß hatte.

Alle außer Cash, der sich davonschleichen und in seine abgele-

gene Hütte in den Bergen zurückziehen würde. Der letzte Ort, an dem er sein wollte, war ein überfüllter Club.

River ging voraus und war schneller als wir anderen, weil der sentimentale Mistkerl es kaum erwarten konnte, zu Charleigh und seiner kleinen Schwester Raven nach oben zu kommen.

Raven.

Ich tat mein Bestes, um den Anflug von Gier zu ignorieren, der mich bei dem bloßen Gedanken an sie überkam. Das war nicht der Ort, an den ich meine Gedanken schweifen lassen durfte.

Wir schlängelten uns nach oben und River öffnete die Tür, die vom Keller zu Kanes Büro im hinteren Teil des Gebäudes führte.

Wir drängten uns alle in den Raum, dann schloss er die Tür hinter uns und vergewisserte sich, dass sie sicher verschlossen und hinter der Fassade aus Bücherregalen versteckt war, die die gesamte Rückwand des Raums einnahmen. Die Regale machten es unmöglich, den geheimen Kellerzugang zu finden, wenn man nicht genau wusste, wo er sich befand.

Wir traten an die Eingangstür zu Kanes Büro, die er aufschloss, damit wir hinausgehen konnten. Die Lautstärke der Musik verzehnfachte sich, sobald wir in den schwach beleuchteten Flur traten. Meine Crew lachte und scherzte, als wir durch die Schwingtür am Ende schlüpften und in den Hauptbereich des Clubs hinausgingen.

Sofort wurde ich von der frenetischen Energie erfasst, die in dem riesigen Raum brodelte.

Die Band hatte bereits gespielt und der DJ hatte übernommen. Eine Menschenmenge drängte sich auf der Tanzfläche und bewegte sich zur Musik, um ihre Sorgen wegzutanzten.

Das Kane's befand sich in einer riesigen alten Kirche und oben schien die Decke in der Unendlichkeit zu verschwinden. Lange, vertikale Buntglasfenster zierten die Wände. Stroboskoplichter trafen auf das Glas und sandten funkelnde Blitze in allen Farben durch den gesamten Raum.

Zu meiner Rechten befand sich eine Bar, die sich über die

gesamte Länge der Wand erstreckte. Dahinter arbeiteten mindestens fünf Barkeeper, die mit dem Ausschanken von Getränken beschäftigt waren. Die Leute vor der Bar wetteiferten um ihre Aufmerksamkeit, damit sie ihre Bestellungen abgeben konnten.

Aber meine Aufmerksamkeit? Die wanderte sofort nach links.

Zu der privaten, abgeschirmten Nische ganz hinten im Club, die immer für unsere Familie reserviert war. River hatte Kane gebeten, sie mit einem Seil abzusperren, weil er ein beschützerischer Mistkerl war. Da ich an diesem Punkt hundertprozentig hinter ihm stand, nahm ich ihm das nicht übel.

Denn dort war sie.

Raven. Fucking. Tayte.

Die kleine Schwester meines besten Freundes.

Die süßeste Frau auf dem ganzen Planeten.

Und zu meinem großen Unglück auch die heißeste Frau im Raum.

Sie stand mit Charleigh hinter dem Absperrseil, die beiden kicherten und lachten. Ravens Arm lag um Charleighs Schulter, während sie sich offenbar ein schmutziges Geheimnis erzählten.

Raven war komplett in Schwarz gekleidet. Sie trug den verdammt noch mal kürzesten Rock, den ich je gesehen hatte, und ein schwarzes Lederkorsett, das ihre Brüste nach oben drückte. Natürlich musste sie dazu diese Overknee-Stiefel mit zwölf Zentimeter hohen Stiletto-Absätzen tragen.

Sie sah aus, als wäre der einzige Ort, an den sie gehörte, der Rücken meines Motorrads.

Ihr üppiges schwarzes Haar war halb hochgesteckt, was die scharfen Konturen ihres atemberaubenden Gesichts betonte. Sie trug wie immer viel Make-up, ihre Lippen waren rot geschminkt.

Aber es waren ihre tiefschwarzen Augen, die mich jedes Mal völlig aus der Fassung brachten. So dunkel und hypnotisierend, dass sie mich wie in einer Falle gefangen hielten.

Ein Blitz der Begierde durchfuhr mich, aber ich unterdrückte ihn und setzte ein breites Grinsen auf, während ich auf sie zuing

und mich mit jedem Schritt daran erinnerte, wer sie war und wer sie immer für mich sein würde.

Als sie mich kommen sah, quietschte sie und hob ihr Getränk inklusive Cocktailschirmchen über ihren Kopf.

»Otto! Es wurde aber auch Zeit, dass du deinen süßen Hintern hierherbewegst! Ich dachte schon, ihr hättet uns ganz vergessen.«

Das war verdammt unwahrscheinlich.

Vor allem, weil River direkt auf Charleigh zuging, sie in seine Arme zog und leidenschaftlich küsste.

»Hey, du kannst mir nicht einfach meine beste Freundin klauen!«, rief Raven ihrem Bruder hinterher. Er warf ihr nur einen schrägen Blick über die Schulter zu, während er Charleigh tiefer in eine dunkle Ecke drängte.

»Ist das zu glauben?«, fragte sie und tat so, als wäre sie beleidigt. Der Rest unserer Crew, natürlich ohne Cash, schlüpfte in die große, U-förmige Sitzecke.

Ich ging zu Raven hinüber, benahm mich wie immer möglichst lässig, denn was hätte ich auch sonst tun sollen, legte meinen Arm um ihre Schultern und drückte sie an mich. »Jetzt sei nicht eifersüchtig, Raven. Du hast deinen älteren, noch besseren großen Bruder, mit dem du Zeit verbringen kannst.«

Ja. Ich hatte mich selbst zu ihrem großen Bruder ernannt. Es war verdammt viel sicherer, sie in diese Schublade zu stecken, da ich sie nie so haben konnte, wie ich es wirklich wollte.

»Es ist nicht die Sache mit dem Bruder, die mir Sorgen macht, Otto. Er hat mir meine beste Freundin weggenommen. Er hat sie mir direkt vor der Nase weggeschnappt. Genau wie er es von Anfang an getan hat. Er behauptet immer, er habe sie zuerst gesehen, aber da bin ich anderer Meinung. Ich war es, die sie zum ersten Mal eingeladen hat, mit uns abzuhängen, und da mein Bruder nichts anderes als ein großer Trottel ist, hätte er das niemals aus eigener Initiative getan. Wo wäre er ohne mich? Und jetzt macht er es schon wieder und nimmt sie mir weg, obwohl er mir eigentlich auf Knien danken sollte.«

Sie schenkte mir den lächerlichsten falschen Schmolmund, den ich je gesehen hatte. Ich war mir nicht sicher, wie eine Frau gleichzeitig so bezaubernd und heiß sein konnte.

Ein raues Lachen stieg in meiner Kehle auf und ich zog sie ein wenig näher an mich heran. »Ich denke, du wirst deine beste Freundin einfach teilen müssen. Ein Blick auf Charleigh und dein Bruder dreht komplett durch.«

Sie rümpfte die Nase. »Auf dieses Bild kann ich wirklich verzichten, vielen Dank.«

Ich lachte und sie schmiegte sich an meine Seite, als wäre es das einzig Richtige.

Ihre Aura drang in meine Sinne ein.

Sie roch wie ein Weinberg voller Geißblatt.

Eine verdammt süße Mondblume.

Ich hatte mich fast daran gewöhnt, den Drang zu ignorieren, sie ganz in mich hineinzuziehen. Meine Nase in ihre dichten, schwarzen Locken zu drücken. Ihre Süße tief in meine Lunge einzuatmen. Mich in ihrem berauschenden Blumenduft zu verlieren.

Das würde ich jedoch niemals tun.

Raven war rein. Gut bis ins Mark.

Die Welt mag mich zu einem abscheulichen Biest gemacht haben, aber zumindest war ich mir dieser Tatsache bewusst. Ich hätte diesen Fehler einmal fast begangen und das hatte mir genau gezeigt, warum ich jemanden wie sie niemals verdienen würde.

Wie ich diejenigen enttäuscht hatte, die ich am meisten liebte.

Außerdem würde River mich regelrecht ausweiden, wenn ich auch nur daran dachte, diese Grenzen mit seiner Schwester zu überschreiten. Verdammt, er würde es sofort tun, wenn er nur von der Hälfte der Fantasien wüsste, die sie in mir weckte, jedes Mal, wenn ich sie ansah. Wenn er wüsste, wie ich mich damals gefühlt hatte, als er mich damit konfrontierte und ich ihn dreist belogen hatte.

Also verdrängte ich meine Begierden in den tiefsten Tiefen meines Inneren und tat so, als existierten sie nicht. Mein gieriges

Verlangen ignorierend, führte ich sie zur Sitzzecke. Theo drängte sich in die Mitte und Raven schlüpfte direkt hinter mir in die Nische.

Ich legte meinen Arm um ihre Schulter.

Unsere Kellnerin erschien sofort und balancierte ein Tablett mit mehreren Getränken. »Bitte sehr. Eine weitere Runde für meinen Lieblingstisch.«

»Ahh, Tiff, du bist immer zwei Schritte voraus«, sagte Kane zu ihr. Er lehnte sich in der gepolsterten Sitzzecke mit hoher Rückenlehne zurück, als wäre er eine Art König, aber ich schätze, hier war er das auch. Immerhin war er der Besitzer des gleichnamigen Lokals, das wir nutzten, um alle unsere Ausgaben zu decken.

»Man muss den Chef bei Laune halten«, sagte sie in leichtem Tonfall.

Ich bemerkte, wie sie mich ansah, als sie meinen Whiskey vor mir abstellte.

Eine unverblünte Einladung.

Ich war ein paar Mal mit ihr nach Hause gegangen. Die Frau war wahnsinnig heiß und wir hatten mehr als nur eine gute Zeit, aber ich hatte das Gefühl, dass ihre Gedanken vielleicht in eine Richtung gingen, in die sie nicht gehen sollten.

Ich befürchtete, dass sie mich zügeln würde, obwohl ich von Anfang an klargestellt hatte, dass das nicht passieren würde.

»Danke«, sagte ich zu ihr und streckte ihr mein Kinn entgegen, bevor sie widerwillig davonging.

Ich spürte Ravens finsternen Blick.

»Was?«, fragte ich sie, mein Magen war unruhig, aber meine Stimme voller Spott.

»Ich weiß nicht, wie du damit durchkommst.«

»Und was soll das heißen?«

»Komm schon, Otto, du weißt genau, wovon ich rede. Du bist so ein Frauenheld.«

»Natürlich bin ich das, Darling. Und das weißt du auch nicht erst seit gerade eben.« Ich stieß sie leicht an.

»Ugh«, stöhnte Raven. »So arrogant.«

»Als ob du nicht wüsstest, dass du die heißeste Frau in diesem Club bist«, gab ich zurück.

Scheiße.

Vielleicht ging ich zu weit, denn Theo hob eine Augenbraue, während er einen Schluck von seinem Scotch nahm, und dachte offensichtlich, er sollte mir eine Warnung erteilen.

Kane lachte leise.

»Tja, es *ist* ziemlich schwer, den Blick von mir abzuwenden«, sagte Raven. »Hast du dieses Oberteil gesehen?«

Oberteil?

So würde ich ihr Korsett nicht gerade nennen.

Sie wackelte mit den Schultern.

Sie neckte mich, genauso wie sie es immer tat. Als hätte ich es nicht bemerkt. Als würde ich ihr Gesicht nicht jedes Mal vor mir sehen, wenn ich blinzelte.

Manchmal dachte ich, sie würde mich absichtlich an den Rand des Wahnsinns treiben wollen.

»Ehrlich gesagt kann ich nicht glauben, dass River dich in diesem Outfit aus dem Haus gelassen hat«, sagte Kane und schüttelte ungläubig den Kopf.

»Ja, meine kleine Schwester ist eine verdamnte Wucht. Ich werde heute Abend auf dich aufpassen müssen, damit die Perversen dich in Ruhe lassen«, sagte ich so lässig wie möglich.

Sie so zu nennen, war wie ein Eimer Eiswasser, der mir direkt über den Kopf gekippt wurde. Ein Keil, der zwischen uns getrieben wurde. Eine Erinnerung an alle Gründe, warum ich niemals so weit gehen konnte.

Verdammt, ich kannte sie schon, seit sie ein kleines Kind war. Seit ihrem neunten Lebensjahr.

Damals, als River mit ihr in LA aufgetaucht war, nachdem er sie vor dem Missbrauch durch ihren beschissenen Vater gerettet hatte.

Ich werde nie vergessen, wie ich sie zum ersten Mal gesehen

hatte. Ein kleines, verängstigtes Ding, das in eine Decke gewickelt war und in der Ecke des verlassenen Gebäudes, in dem wir lebten, zitterte.

Ein Schauer alter Wut durchfuhr mich. Ich wusste, was sie durchgemacht hatte. Damals und später erneut.

Ein Anflug von Verärgerung huschte über ihr Gesicht, was mir klar machte, dass sie es hasste, wenn ich sie so nannte, bevor sie ein freches Grinsen aufsetzte, das nichts als eine Herausforderung war. »Vielleicht ist es genau das, wonach ich heute Abend suche ... ein heißer Kerl, der mich mit nach Hause nehmen will.«

Ich musste mich zurückhalten, um kein Knurren aus meiner Brust entweichen zu lassen. Ich wusste, dass sie vor etwa einem Monat mit einem kleinen Idioten ausgegangen war. Ich konnte den widerlichen Anblick dieses Bastards neben ihrem wunderschönen Körper nicht ertragen.

Ich hatte zufällig mitbekommen, wie sie Charleigh erzählt hatte, dass sie Schluss gemacht hatte. Als sie merkten, dass ich lauschte, flüsterten sie, sodass ich nicht die ganze Geschichte mitbekam. Das Einzige, was ich mit Sicherheit wusste, war die verdammte Erleichterung, die ich bei dieser Nachricht empfand.

Wenn sie sich heute Abend mit einem anderen Loser einließ, würde ich ausrasten.

»Irgendjemand, der rau und versaut ist«, fuhr sie fort und trieb den Nagel noch tiefer hinein. »Vielleicht einer deiner Bikerfreunde.«

Sie sah sich am Tisch um, als würde sie einen von uns bitten, ihr einen Partner zu suchen.

Da knurrte ich tatsächlich. »Pass auf, Raven, sonst wird jeder Trottel, den du heute Abend mit deiner Anwesenheit beehrst, am Ende verschwinden.«

»Da stimme ich zu«, sagte Theo und hob sein Glas, als würden wir einen Pakt schließen.

Sie lachte, als wäre es absurd. Sie hätte es besser wissen müssen. Mit einer Geste deutete sie auf alle am Tisch. »Ihr alle,

einschließlich meines Bruders, müsst mit diesem Unsinn aufhören.« Sie zeigte mit dem Daumen auf ihre Brust. »Ich bin fünf- undzwanzig. *Fünfundzwanzig*. Ich bin kein kleines Mädchen mehr. Es ist Zeit, das zu akzeptieren, denn diese Frau ist bereit, ihre Flügel auszubreiten.«

Ich war mir ziemlich sicher, dass das Ausbreiten ihrer Flügel mein Tod sein würde.

Der Song wechselte und Raven schnappte nach Luft. Sofort richtete sich ihre Aufmerksamkeit auf mich, ihre schwarz lackierten Fingernägel gruben sich in meinen rechten Bizeps. »Das ist mein Lieblingssong! Raus mit dir. Wir tanzen. Meine beste Freundin ist leider immer noch anderweitig beschäftigt.«

Sie schob mich auf die Beine und schlüpfte aus der Sitzecke. Ich konnte nichts anderes tun, als ihr zu folgen, während sie mit ihrem knackigen, in Leder gehüllten Hintern auf die Tanzfläche stolzierte. Ihre Absätze waren so verdammt hoch, dass ich kaum atmen konnte.

Sie drehte sich grinsend zu mir um und begann, ihre Hüften zur Musik zu bewegen.

Vielleicht hätte ich es einfach als mein Schicksal akzeptieren sollen, dass ich diesen Kampf bereits verloren hatte. Vielleicht hätte ich wissen müssen, dass Raven Tayte wirklich mein Untergang sein würde.

Kapitel 2



Raven

»Otto, ich hab mich entschieden. Ich werde mir heute Abend einen dieser Biker suchen.« Ich zwinkerte dem besten Freund meines Bruders zu, während ich meine Hüften zu den dunklen Beats schwang, die im Club dröhnten. Die Lichter leuchteten im Takt und immer wieder blitzten farbige Strahlen über der pulsierenden Menschenmenge auf der Tanzfläche auf.

Meine Behauptung war übertrieben, wenn man bedachte, dass ich in diesem Moment niemanden sonst ansehen konnte.

Aber konnte mir das jemand übelnehmen?

Otto Hudson war so heiß, dass es schon unfair war.

So heiß, dass es körperlich schmerzte.

Ihn anzustarren, war, wie in der Sonne zu stehen und zu wissen, dass man sich verbrennen würde, es aber dennoch zu tun, weil es sich so gut anfühlte, während man in den sengenden Strahlen verglühte.

Er war ein Berg von einem Mann, wie gemeißelt.

Ein kaum zu bändigendes Tier.

Mein Burly Bear, übersät mit Tattoos.

Es gab keinen Zweifel daran, denn der Boden bebte bei jedem seiner Schritte. Ein rollender Donner, der mich in wuchtigen Wellen durchfuhr.

Er hatte sich die Haare geschnitten, auf einer Seite kurz, auf der anderen etwas länger, leichte Bartstoppeln bedeckten sein starkes, brutales Kinn.

Aber was mich innerlich erschütterte, waren seine Augen. Ein durchdringendes, bezauberndes Blau, das mir immer das Gefühl gab, als wäre ich an Ort und Stelle festgenagelt. Als könnten sie mich durchbohren, zerschneiden und bis in meine tiefsten Abgründe blicken. Dieser Mann wäre absolut furchterregend, wenn da nicht das ständige Grinsen um seinen Mund und die neckischen Bemerkungen wären, die ihm andauernd über die Lippen kamen, obwohl ich mit Sicherheit wusste, dass er genauso tödlich war wie der Rest der Crew meines Bruders.

Im Moment war ich mir ziemlich sicher, dass das Grinsen, das gerade auf seinem markanten Gesicht lag, lediglich aufgesetzt war. »Ah, spielen wir heute Abend mit dem Feuer?«, brummte er mit rauer Stimme, gerade laut genug, um ihn über die ohrenbetäubende Musik hinweg hören zu können.

Otto trat vor, legte einen Arm um meine Taille und bewegte sich im Takt, wie wir es immer taten.

Feuer kribbelte unter meiner Haut.

Ich war fast neunzehn gewesen, als er mir das Tanzen beigebracht hatte. Es war kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis. Als sich für mich alles verändert hatte. Als die Gefühle, die ich schon immer für ihn gehabt hatte, sich zu etwas Größerem entwickelt hatten und ich endlich verstanden hatte, was sie bedeuteten.

Ich wusste, dass es für ihn unschuldig gewesen war, aber für mich hatte es sich nie so angefühlt. Es hatte sich anzüglich angefühlt. Wie gestohlene Berührungen, die nicht für mich bestimmt waren, die ich aber trotzdem für mich haben wollte.

Er zog mich näher zu sich heran und beugte sich zu meinem Ohr hinunter. »Wenn du so weitermachst, muss ich dich über meine Schulter werfen und hier rausbringen.«

Meine Seele pochte bei seiner Drohung.

Ein sehr törichter Teil von mir flehte ihn an, es zu tun. »Das würdest du nicht wagen«, sagte ich stattdessen zu ihm.

»Probier es aus, Darling.« Sein Grinsen breitete sich aus. »Es scheint, als suchst du nach einer Menge Ärger ... bei diesem Outfit. Vermutlich verlieren gerade alle Männer hier ihren Verstand.«

Gott, er war unmöglich. Er warnte mich vor den Wahrheiten, die ich ihm gegeben hatte, als hätte ich kein Recht auf meine eigenen Bedürfnisse – auf meine eigenen Wünsche – und dann drehte er sich um und zog mich wieder direkt in sie hinein.

Aber mit ihm war es schon immer so gewesen. Seit ich achtzehn war und naiv genug, um zu glauben, dass er mich vielleicht genauso sehen würde, wie ich ihn immer gesehen hatte. Das Einzige, was ich jemals wollte, war, dass er mich ansah, und wenn er es tat, dass die Leere, von der ich wusste, dass sie in ihm lebte, zu pulsieren und zu leuchten begann. Dass er es spürte. Dass er wusste, dass ich so viel mehr sein wollte als nur eine Freundin.

So viel mehr als seine kleine Schwester.

Allein der Gedanke an diesen Titel ekelte mich an.

Aber das war die Beziehung, in die wir hineingerutscht waren. Ein Mann, der sich wie ein Teil von mir anfühlte, aber unsere Nähte hatten nie ganz zusammengepasst.

»Ich bin hier, um ein paar Leute um den Verstand zu bringen.« Ich verstellte meine Stimme, um ihn zu necken, und mein Bauch zitterte bei seiner Nähe.

»Genau wie ich dachte. Nichts als Ärger«, murmelte er. »Was soll ich nur mit dir machen?«

»Mit mir tanzen?«

»Eine meiner Lieblingsbeschäftigungen«, sagte er und zog mich noch näher an sich heran.

Sein Duft hüllte mich ein.

Patchouli und warmer Apfelkuchen. Kein Mann sollte so gut riechen. Ich wollte darin versinken.

Verschwinden.

»Ich denke, ich werde dich hierbehalten ... genau so, wie du

bist.« Seine Worte waren wie eine warme Schwingung, die über meine Haut glitt.

Was würde ich dafür geben, mich ganz darauf einzulassen. Dass er mich mit seinen starken Armen ganz und gar umschloss. Mich so hielt, wie ich es mir immer erträumt habe.

Aber ich wusste, dass ich mir keine Hoffnungen machen sollte. Das Einzige, was das jemals bewirkt hatte, war, dass mein Herz gebrochen wurde. Es war an der Zeit, darüber hinwegzukommen.

Ich hatte es wirklich versucht. Ich hatte versucht, aus dem Käfig zu entkommen, in dem ich gefangen war. Das Problem war nur, dass ich jedes Mal, wenn ich es versuchte, in Panik geriet. Nach außen hin wirkte ich vielleicht mutig, aber innerlich zitterte ich bei dem Gedanken daran, weiterzuziehen.

Aber Otto musste das nicht wissen.

»Ich bin gar nicht so toll, oder?« Ich versuchte, locker zu bleiben, als ich zu seinem markanten Gesicht aufsah.

Ein tiefes Lachen hallte aus seiner Brust. »Ich glaube, du weißt ganz genau, wie gut du bist, Raven Tayte.«

»Wie gut?« Ich ließ mich nicht beirren.

»Oh, die Beste.«

»Ist das so?«

»Mmhmm ... «

Ich versank, verschmolz mit seiner Gestalt, während wir uns im Rhythmus bewegten.

»Wir verschwinden von hier.«

Als die Stimme von der Seite zu uns drang, zuckte Otto zurück, als hätte man ihn bei einer Todsünde erwischt.

Mein Bruder tauchte neben uns auf, schlang von hinten seine Arme um meine beste Freundin.

Ich gab mein Bestes, um das Verlangen in meinem Inneren zu verdrängen, und setzte eine ungläubige Miene auf. »Was? Du kannst doch nicht schon gehen. Wir fangen gerade erst an.«

Ich streckte meine Hand aus und griff nach Charleighs. Ich schwang unsere verschränkten Hände zwischen uns hin und her.

»Ich habe dir versprochen, dass du heute Abend eine Menge Spaß haben wirst, und hallo, ich bin quasi eine wandelnde Party. Du brauchst gar nicht weiter Ausschau zu halten, der größte Spaß deines Lebens ist genau vor deiner Nase.«

»Sie wird eine Menge Spaß mit mir haben. Nolan ist heute Abend bei der Babysitterin, also sind wir allein«, brummte River.

Ich versuchte, mich nicht über das, was er andeutete, zu ärgern. Es war nicht leicht, wenn die beste Freundin mit dem eigenen Bruder zusammen war.

Ich rümpfte die Nase. »Dieb. Du hast sie mir direkt vor der Nase weggeschnappt.«

Charleigh kicherte, als sie sich an ihn lehnte. »Sagen wir einfach, ich gehöre euch beiden. Zu gleichen Teilen.«

»Nein, Little Runner, du gehörst mir«, murmelte River an ihrer Wange.

Sie wurde rot und ihre Liebe zu ihm stand ihr übers ganze Gesicht geschrieben.

Ich machte ihnen vielleicht das Leben schwer, aber sie passten perfekt zueinander. Ich liebte sie so sehr zusammen.

Aber ich begann mich auch langsam wie das fünfte Rad am Wagen zu fühlen.

»Ich fahre Raven nach Hause.« Ottos Stimme klang gelassen, als er das sagte, und er legte wie immer einen Arm um meine Schultern.

Ein Schauer lief mir über den Rücken.

Ich wollte mich umdrehen und meine Nase an seinen kräftigen Hals drücken. Ihn in all die geheimen Orte in mir einatmen, wo ich ihn behalten wollte.

»Bist du sicher, dass es dir nichts ausmacht?«, fragte River.

»Du weißt, dass ich auf sie aufpasse.«

River streckte die Hand aus und drückte Ottos Schulter. »Ich weiß das zu schätzen, Mann. Du passt immer auf sie auf.«

»Immer.«

Ich hätte argumentieren können, dass ich selbst nach Hause

kommen könnte, aber auf Ottos Motorrad mitzufahren, war irgendwie mein Ding.

»Dann sehen wir uns morgen früh«, sagte River, trat vor und gab mir einen Kuss auf die Schläfe. »Pass auf dich auf.«

»Du musst dir keine Sorgen um sie machen, wenn sie bei mir ist.«

Charleigh rückte näher und umarmte mich. »Tut mir leid, dass ich mich aus dem Staub mache. Es ist nur ...«

Sie verstummte und ließ keinen Zweifel daran, was sie mit *»es ist nur«* meinte.

Ich winkte ihr spielerisch zu, sie solle gehen. »Geh zu deinem Mann. Ich komme schon klar. Otto leistet mir Gesellschaft.«

Ich stieß ihn mit der Hüfte an, aber er war so groß, dass meine Hüfte selbst in meinen High Heels kaum bis zu seinem Oberschenkel reichte.

»Ganz genau«, brummte er auf seine raue Art, während ein Grinsen auf seinen wunderschönen Lippen lag.

»Na gut, dann bis später.« Rivers Miene verdüsterte sich, als er sich Otto zuwandte. »Pass morgen auf dich auf. Schreib mir eine SMS, wenn das Paket zugestellt wurde und du auf dem Rückweg bist.«

Mein Magen zog sich zusammen. Das war der Teil ihres Lebens, der mir Angst einflößte. Ich wusste, dass es das wert war. Was sie taten. Aber das bedeutete nicht, dass ich mir nicht jedes Mal Sorgen machte, wenn einer von ihnen zu einer Mission aufbrach. Ich kannte selten die Details. Das war eine Regel der Sovereign Sanctum. Je weniger jemand wusste, desto besser. Desto sicherer war es für alle.

Aber manchmal hasste ich es, im Dunkeln gelassen zu werden. »Du weißt, dass ich das tun werde.« Ottos Versprechen war aufrichtig.

Mit einem kurzen Nicken nahm River Charleighs Hand und sie verschwanden in der Menge. Ich drehte mich um und sah zu Otto auf. Ich wusste, dass meine Sorge in jeder Falte meiner gerun-

zelten Stirn zu lesen war. Um uns herum bewegten sich tanzende Körper, während ich einfach nur dastand und zu ihm aufblickte.

Endlich fand ich meine Stimme wieder. »Du hast einen Job?«

Tausend Gefühle huschten durch Ottos Augen, so viele, dass ich nicht wusste, was ich davon halten sollte. Sein Mund verzog sich zu einem Lächeln, als er die Hand ausstreckte und mit seinem Daumen über meinen Lippenrand strich.

Bei dieser Berührung wäre ich fast zusammengebrochen.

»Du musst dir keine Sorgen um mich machen, Raven.«

»Glaubst du etwa, ich mache mir keine Sorgen? Glaubst du, ich könnte damit aufhören?«

Reue spiegelte sich in seinen Gesichtszügen wider, bevor die Arroganz zurückkehrte. »Glaubst du, irgendjemand könnte mir etwas anhaben? Keine Sorge, Darling. Ich bin so sicher wie nur möglich.«

Unruhe durchströmte mich. Ich wusste nicht, woran es lag, aber seine Worte kamen mir wie eine Lüge vor.

»Wir brauchen dich hier, das weißt du.« Ein Hauch von Ver zweiflung schwang in meiner Stimme mit.

»Ich würde dich nicht verlassen, Raven.«

Energie schwellte zwischen uns an. Unsere Verbindung, die wir so lange geteilt hatten, loderte in diesem Raum. Sie war so intensiv und verzehrend, dass ich manchmal schwören konnte, dass sie mehr bedeutete als das, was man uns zugeschrieben hatte.

Fast hätte ich mich selbst ausgelacht.

Ich hatte so lange darüber nachgedacht, dass es langsam erbärmlich wurde. Ich räusperte mich, neigte den Kopf, verbarg meine Gefühle und spielte die Sache herunter. »Gut, denn ich müsste dich jagen und dir in deinen sturen Arsch treten, wenn du dich verletzen lässt.«

Otto lachte leise, während sein Blick über mich wanderte. Etwas Dunkles pulsierte in den Tiefen seines saphirblauen Blicks. »Stur? Ich denke, du solltest mal in den Spiegel schauen.«

Mein Herz zog sich zusammen, als er das sagte, und tausend

Erinnerungen durchströmten mich bei seinen Worten. Sie sollten eigentlich nicht viel bedeuten. Aber für mich? Für mich bedeuteten sie alles.

»Ich weiß einfach, was ich will, Otto, und ich werde es endlich angehen. Wenn du mich jetzt entschuldigen würdest, ich gehe auf die Toilette, hole mir noch einen Drink und dann werde ich eine kleine Runde durch den Club drehen, um zu sehen, ob mir etwas ins Auge fällt. Vielleicht brauche ich doch kein Taxi nach Hause.«

Ich warf mein Haar über die Schulter und blickte ihn so neckisch an, wie ich konnte. Erneut tat ich so, als würde nicht jede Interaktion mit ihm meine sehr unzuverlässigen Beine zum Zittern bringen.

Obwohl er grinste, war seine Haltung von Irritation geprägt. »Pass nur auf, dass er kein Biker ist. Oder so ein Idiot mit einem winzigen Schwanz, der sich für Gottes Geschenk an die Frauen hält. Oder einen verdammten Anzug trägt, wenn wir schon dabei sind. Das Letzte, was ich brauche, ist, dass du mir das Herz brichst.«

Ich musste mich zurückhalten, um nicht finster dreinzuschauen. Ich glaubte nicht, dass er auch nur die geringste Ahnung davon hatte, wie man Herzen brach.

»Du hast meine Optionen gerade so gut wie auf null reduziert.«

Er zupfte an einer Strähne meines Haares. »Genau das war meine Absicht.«

Ugh. Ich wollte mit dem Fuß aufstampfen und schreien. Stattdessen stolzierte ich von der Tanzfläche, hob meine Hand über meinen Kopf und zeigte ihm beim Gehen den Mittelfinger.

Ich konnte spüren, wie sein leises Lachen mir folgte.

Frustrierender, wütender Mann.

Dennoch musste ich lächeln, als ich mich durch die Menschenmenge im Kane's schlängelte und den Flur links von der Tanzfläche in Richtung Toiletten entlangging. Ich drängte mich in die Damentoilette und ging direkt zum Waschbecken, um meine wirren Gedanken zu ordnen.

Ich musste endlich loslassen. Mich befreien.

Von all den Stricken, die mich immer wieder zu Otto zogen, mich an ihn fesselten. Ich seufzte, wusch mir die Hände und trocknete sie mit einem Papiertuch ab, dann tupfte ich mir damit das Gesicht ab, bevor ich zurück in den Flur trat.

Als ich sah, wer direkt auf der anderen Seite stand, blieb ich stehen.

Tanner.

Unbehagen verdrehte mir den Magen.

»Tanner, hey. Was machst du denn hier?«

Er runzelte die Stirn und ich sah den Schmerz und die Frustration in seinen Augen. »Ich war mit einem Freund unterwegs und habe dich hier vorbeikommen sehen.«

Das Ziehen in meinem Magen ließ nach. »Oh ... also ...«

Ich verstummte, weil ich nicht wusste, was ich sagen sollte.

»Ich habe nichts von dir gehört«, sagte er.

Okay, also würde er es einfach so in den Raum werfen. Und damit eine unangenehme Situation noch unangenehmer machen.

Tanner war ein weiterer gescheiterter Versuch, meine Flügel auszubreiten. Auszubrechen und zu fliegen. Er sah definitiv gut aus. Er war zwar kein Biker, aber er war Mechaniker und hatte überall Tattoos, was mir ziemlich sicher gefiel.

Ich hatte wirklich versucht, mit ihm zusammen zu sein, aber ich konnte nichts dafür, dass mir übel geworden ist, als er seine Hand auf meinen Oberschenkel gelegt hatte, während er mich geküsst hatte.

Er hatte versucht, mich zu überreden, es noch einmal zu versuchen, aber ich sah keinen Sinn darin, es weiter hinauszuzögern, wenn wir eindeutig am Ende waren.

Er und ich passten einfach nicht zusammen.

Ich wollte seine Gefühle nicht verletzen, aber ich hatte mich ganz klar ausgedrückt und trotzdem hatte er mir mehrmals Nachrichten geschrieben, um mich unter Druck zu setzen, damit ich meine Meinung änderte.

Das wollte ich nicht.

»Ähm ... das liegt daran, dass wir uns getrennt haben.«

Er machte einen Schritt auf mich zu und irgendetwas daran ließ mich einen Schritt zurückweichen. »Ich dachte, wir wollten darüber reden?«

»Und ich habe dir gesagt, dass das nur das Unvermeidliche hinauszögern würde.«

Ich schnappte nach Luft, als er mich am Handgelenk packte. »Komm schon, Raven ... Ich verstehe nicht, was passiert ist.«

Ein kleiner Schreck durchfuhr mich und ich befreite meinen Arm aus seinem Griff. »Ich habe dir gesagt, dass es sich für mich nicht richtig anfühlt. Belassen wir es dabei.«

Ich versuchte, meine Stimme nicht zittern zu lassen, aber mein Atem stockte, als er näherkam und mich gegen die Wand drückte.

Panik stieg in mir auf. Alte Ängste kamen hoch, wenn mich jemand berührte, obwohl ich das nicht wollte. Ein Klingeln dröhnte in meinen Ohren und seine Stimme klang verzerrt, als er sagte: »Aber wir könnten so gut zusammenpassen ...«

Doch er kam nicht bis zum Ende des Satzes, bevor eine Schockwelle der Aggression durch die Luft schoss. Eine feurige Wildheit, die ihn an Ort und Stelle erstarren ließ.

»Ich würde mir zweimal überlegen, sie anzufassen, wenn sie deutlich gemacht hat, dass sie das nicht will.« Die Worte, die aus Ottos Mund kamen, waren wie Dolchstiche.

Scharf und durchdringend.

Tanner warf einen Blick über seine Schulter auf Otto, der hinter ihm wütete. Eine Bestie, die nichts als Bosheit ausstrahlte. So groß, dass er fast die Decke berührte. Seine Schultern so breit, dass ich dachte, sie würden die Wände des Flurs zu beiden Seiten streifen.

Die Farben und Anspielungen, die auf seiner Haut geschrieben standen, wandten sich über seinen Muskeln, die sich mit kaum unterdrückter Zurückhaltung anspannten und bogen.

Man könnte meinen, Tanner wäre klug genug, sich zurückzu-

ziehen, aber stattdessen spottete er: »Das geht dich nichts an. Ich glaube, du stehst mir schon lange genug im Weg.«

Das war definitiv die falsche Erwiderung.

Okay, wohl eher das Schlimmste, was er hätte sagen können.

Denn Otto hatte ihn gepackt und an die gegenüberliegende Wand gedrückt, bevor irgendjemand von uns seine Bewegung auch nur wahrnehmen konnte.

Der Mann mochte zwar ein Riese sein, aber verdammt, er war schnell.

Ottos Arm drückte sich unter Tanners Kinn fest gegen seine Kehle. »Ah, siehst du, da liegst du falsch. Raven liegt mir sehr am Herzen, und wenn irgendein kleiner Scheißer auftaucht und sie in eine Richtung drängt, in die sie nicht gehen will, dann wird das für ihn nicht gut enden. Verstehst du, was ich dir sage?«

»Otto.« Ich versuchte, seine Aufmerksamkeit zu erregen, aber er war zu sehr damit beschäftigt, Tanner Angst einzujagen, als dass ich zu ihm durchdringen konnte.

Er grinste bedrohlich, als er Tanner von der Wand wegzog und ihn dann wieder dagegen schlug. »Jetzt verschwinde von hier, bevor ich dir deine verdammten Beine breche.«

Dann stieß er ihn weg.

Tanner stolperte zur Seite und fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund, als wollte er einen schlechten Geschmack wegwischen. Schließlich wandte er seine Aufmerksamkeit wieder mir zu. Sein Gesicht war vor Ekel verzerrt. »Ja, klar, er ist wie ein Bruder für dich, von wegen.«

»Geh einfach, Tanner«, sagte ich zu ihm und betete, dass er nicht so dumm sein würde, weiter darauf herumzureiten.

Er starrte mich einen Moment lang an, bevor er einen rauen Atemzug nahm, sich auf dem Absatz umdrehte und hinausstürmte, als hätte ihn gerade kein Mammut an die Wand gedrückt.

Otto stand wütend da und sah ihm nach, wie er um die Ecke verschwand, bevor er sich wieder mir zuwandte.

Mein Herz schlug wie wild bei dieser Interaktion, sowohl

wegen Tanners verwirrendem Verhalten als auch wegen Ottos lächerlicher Machtdemonstration. Meine Empörung brach hervor, bevor Otto etwas sagen konnte. »Das war unnötig, findest du nicht? Ich brauche dich hier nicht, damit du deine ganze Kraft zur Schau stellst. Mir ging es gut.«

Verdammter. Starker. Bär.

Nur war Otto in diesem Moment nicht der knuddelige Teddybär, für den ich ihn gelegentlich hielt.

Stattdessen kochte er vor Wut.

In diesem Augenblick wurde mir klar, dass er nicht der unbekümmerte Typ war, für den ihn alle hielten. Ich wusste, dass er unter all dem Grinsen und Lächeln gewalttätig und gefährlich war. Verdammt, ich kannte Otto Hudson besser als jeder andere.

»Ich glaube, das war sehr notwendig«, knurrte er.

»Ich komme schon klar.«

Otto drängte sich vor, sein großer Körper warf einen Schatten auf mich, ein hoher Turm, der mit all seiner dunklen Einschüchterungskraft über mir aufragte. Aber seine Hand war sanft, als er sie ausstreckte und auf meine Wange legte. Er beugte sich zu mir herunter, bevor er sagte: »Ich habe dir gesagt, dass ich nie wieder zulassen werde, dass dir jemand wehtut, und das habe ich auch so gemeint.«